

Das Kunstwerk des Monats

März 2012



Landgrafschaft Hessen-Kassel, Wilhelm V., Taler, 1637
Silber 29,25 g, Durchmesser 43,5 mm
Inv.-Nr. 33342 Mz (Lüffe-Stiftung)



Abb. 1: Fridericus Hulsius, Porträt des Landgrafen Wilhelm V., 1633 (Kupferstich), Inv.-Nr. K 50-09,021, Blatt 33,0 x 20,9 cm

Bildfüllend ist ein nach links schreitender Löwe mit verdoppeltem Schwanz zu sehen. Fast greifenartig ausgeprägt sind seine Klauen. Horizontale Streifen überziehen die Fläche des Wappentieres. Er ist umgeben von der Umschrift *WILHELM9.D(ei).G(ratia)LANDGRAVI9.HASSIAE.COM(es):C(atzenelnbogen):D(ietz):Z(=et):N(idda) [Wilhelm von Gottes Gnaden, Landgraf von Hessen, Graf von Katzenelnbogen, Dietz und Nidda]. Unter dem Löwen befindet sich die Jahreszahl 1637, zwischen den Pranken ein Stern und rechts das Zeichen des verantwortlichen Münzmeisters L-H (Lubbert Haussmann).

Die Landgrafen von Hessen-Kassel waren in der Reformationszeit frühzeitig entschiedene Vorkämpfer für die Sache der Reformation, besonders Philipp I. (1504–1567). Im Dreißigjährigen Krieg verbündeten sie sich als einer der ersten unter den deutschen Fürsten mit dem schwedischen König Gustav Adolf. Dieser „schenkte“ ihnen 1631 die Territorien der Fürstabteien Fulda und Corvey sowie des Fürstbistums Paderborn unter Berufung auf alte Schutzherrschaften über diese Staaten. Zugleich erhielten sie das Fürstbistum Münster. Diese Gebiete waren allerdings noch gar nicht erobert worden. Das Stift Hersfeld (seit 1604 unter kasselscher Verwaltung, 1627 aber wieder abgetreten) erhielten sie ebenfalls zugesprochen. Hessische und schwedische Truppen zogen gemeinsam 1631 in Frankfurt ein. Im Winter 1632/33, zu einem Zeitpunkt militärischer Überlegenheit der protes-

tantischen Kriegsseite, begann der Landgraf die ihm versprochenen Gebiete in Besitz zu nehmen. Als 1634 die Schweden allerdings eine militärische Niederlage erlitten und Gustav Adolf selber zu Tode kam, änderte sich die politische Lage.

Dem Bestreben des Kaisers, die ausländischen Kriegsmächte aus Deutschland zurückzudrängen, schloss sich Wilhelm V. 1635 entgegen schwedischem Rat nicht an, da zwar die evangelisch-lutherischen Staaten berücksichtigt waren, aber Hessen die Interessen der evangelisch-reformierten Länder nicht berücksichtigt sah und alle seine Eroberungen wieder zurückgeben sollte. Im Gegenteil schloss Hessen-Kassel 1636 einen Vertrag mit dem katholischen Frankreich. Der Landgraf wurde französischer General und erhielt nicht unbedeutende Subsidien. Zu diesem Zeitpunkt hatten eventuelle religiöse Kriegsmotive längst ihre Bedeutung gegenüber reiner Machtpolitik verloren. Ziel war es ein großes zusammenhängendes Staatsgebiet für Hessen-Kassel zusammenzubringen. Dieses Machtstreben gefiel naturgemäß den anderen Staaten weniger. Eine Offensive der kaiserlichen Truppen erreichte ab 1635 Niederhessen. Etliche der eroberten Gebiete gingen wieder verloren. Der Landgraf von Hessen-Kassel wurde auf dem Kurfürstentag 1636 zum Reichsfeind und seiner Länder für verlustig erklärt. Der Landgraf von Hessen-Darmstadt Georg II. wurde zum Administrator in Hessen-Kassel eingesetzt. Zwischen beiden hessischen Landgrafschaften bestand ein Erbschaftsdisput, der zurückging auf das Aussterben der Linie Hessen-Marburg 1604. 1627 hatte das finanziell stark geschwächte Hessen-Kassel oberhessische Gebiete im Austausch gegen besetzte niederhessische abtreten müssen. 1636 marschierten bayrische und kaiserliche Truppen in die Stammlande ein. 1637 besetzten kaiserliche Truppen Oberhessen. Im Kontext dieser Aktionen wurden 18 Städte in Hessen niedergebrannt und hundert Dörfer zerstört. Lediglich die Residenzstadt Kassel blieb von den Kriegszerstörungen verschont. Der hessische Landgraf Wilhelm V. starb nach erneuerter Reichsacht 1637 auf der Flucht abseits seiner Lande in Leer in Ostfriesland und konnte erst 1640 in Kassel beigesetzt werden. In Kassel zurückgeblieben waren Statthalter. Als Landesherr folgte Wilhelm VI., der aber noch minderjährig war und unter der Vormundschaft seiner Mutter stand.

Hessen-Kassel hatte schon im späten Mittelalter nicht ohne Erfolg seinen Einfluss in Westfalen verstärkt. Die Suche der westfälischen geistlichen und kleineren weltlichen Staaten nach mächtigen Bündnispartnern war dabei hilfreich. 1434 übernahm es den Schutz des Fürstbistums Paderborn, der allerdings 1597 wieder aufgegeben wurde. 1407 und 1434 wurden Verträge über einen Schutz der Fürstabtei Corvey und der Stadt Höxter abgeschlossen. Schirmherr wurde der Landgraf auch in Warburg. Der kölnische Erzbischof Hermann von Hessen verpfändete als Herzog von Westfalen die Ämter Medebach, Hallenberg, Schmallenberg und Winter-

berg seinen Verwandten. Diese Übertragung wurde jedoch nicht rechtskräftig und durch Finanzleistungen ersetzt. Im 16. Jahrhundert wurde eine beanspruchte Lehnshoheit über die Grafschaft Lippe sowie die Grafschaft Schaumburg ausgebaut. Rechtspositionen und Exklaven wurden bis in die Gebiete nördlich von Minden erworben.

1633 wurde Paderborn von Hessen-Kassel besetzt und im Jahr darauf auch ein Statthalter eingesetzt. 1633 fielen hessische Truppen auch in das Fürstbistum Münster ein und besetzten das westliche Münsterland. 1634 wurde auch die kleine Grafschaft Steinfurt, reformierte Enklave im Hochstift Münster, besetzt, allerdings nicht auf Dauer. 1641 wurde Coesfeld befestigte hessische Garnisonsstadt, von wo aus Streifzüge gegen Rheine und Münster gemacht wurden. Die dort ansässigen Jesuiten wurden vertrieben, doch wurde die Bevölkerung nicht zum reformierten Bekenntnis gezwungen. Die Eroberung des östlichen Münsterlandes wurde durch die in Warendorf stationierten Truppen des Kommandanten Alexander von Velen verhindert. Mehrfach wurde auch Hamm ab 1633 von den Hessen besetzt, doch gelang es nicht, diesen Brückenkopf dauerhaft zu halten.

Dagegen wurde mit Dorsten, das zum kurkölnischen Vest Recklinghausen gehörte, ein wichtiger Ort an der Lippe bis 1641 gehalten. 1636 ging Paderborn aber für Hessen wieder verloren. Dies bedeutete, dass die Verbindung zwischen Hessen und dem Hochstift Münster unterbrochen war. 1637, zum Zeitpunkt der Prägung unseres Talers, war also die hessische Position in Bedrängnis. Der hessische Erweiterungsplan gelang indes nicht. Im Westfälischen Frieden wurden die hessischen Eroberungen nicht bestätigt. Allerdings erhielt Hessen-Kassel die enorme Summe von 600.000 Talern zugesprochen, die für den Abzug der Truppen gezahlt werden musste. Bis zur vollständigen Bezahlung konnten die hessischen Truppen im Münsterland und auch in Neuhaus vor Paderborn bleiben. 600 Fußsoldaten und 60 Reiter blieben einquartiert. Dank intensiver Bemühungen des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen, der sowohl die Hessen aus dem Lande haben als auch die Festung Coesfeld übernehmen wollte, gelang es, u. a. mit Hilfe von Sondersteuern und Kreditaufnahme, das Geld zusammenzubringen. Im Juli 1651 zogen die Hessen aus dem Münsterland ab.

Die andere Seite der Münze zeigt vor der Andeutung einer Stadt einen Weidenbaum, dessen lange Triebe sich in Folge eines von links aus dem Himmel kommenden Sturms verbiegen. Angedeutet sind auch Regen und Blitze. Auf der anderen Seite oben befinden sich jedoch Sonnenstrahlen, die die hebräischen Buchstaben für Jehova umgeben. Umher kann man *IEHOVA VOLENTE HUMILIS LEVABOR (wenn Gott es will, werde ich niedriger erhoben) lesen. Der Wahlspruch des Landgrafen wurde auch außerhalb der Münzprägung eingesetzt, z. B. an landgräflichen Gebäuden. Diese Art von Taler wurde zuerst 1627 eingeführt. Der Weidenbaum ist emblematisch gemeint. Seine Triebe werden über dem



Abb. 2: Medaillen mit Schriftzug Jehova (Holland 1587) und mit Palme als Reformationssymbol (Holland 1592). Aus Gerard van Loon, Beschrijving

Stamm beschnitten, doch schießen Triebe nach. Bei den ersten Ausgaben solcher Taler, wie auch gleichartiger Goldmünzen, scheint man eine Palme dargestellt zu haben. Etwa ab 1630 wandelte sich das Bild ein wenig und die Anzeichen einer Palme, etwa bei der Zeichnung des Stammes, entfielen. Ob eine bewusste Änderung oder nur eine Vereinfachung dahinter steht, ist unbekannt. Auch der ursprüngliche Palmbaum, der erst durch Vereinfachung zum Weidenbaum wurde, ist als Symbol der Reformation zu verstehen. Die kleine, Hessen benachbarte reformierte Grafschaft Waldeck setzte 1617 die Palme auf ihre größeren Silbermünzen und umgab sie mit dem erklärenden Spruch PREMITUR NON OPRI-METUR. Zu ergänzen ist das Wort Veritas. Dann bedeutet es: Die Wahrheit, d. h. in diesem Kontext die Reformation, kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. In diesem Sinne erscheint sie z. B. auch auf Medaillen, die 1630 in Württemberg zum 100-jährigen Bestehen der Augsburger Konfession ausgegeben wurden. Gerade im ersten Jahr des Landgrafen Wilhelm V. erschien im Druck die Schrift „Der bedruckte Palm-Baum christlicher Wahrheit, oder verfolgte Protestant und Waldenser“.

Auch der Sinnspruch erfuhr im Laufe der Regierungsjahre Wilhelms V. eine Modifizierung. 1627 hieß es „Uno volente“, wobei mit Uno sicher der einzige Gott gemeint ist. Ab 1628 gibt es dann die Form „Deo volente“ (Deus = Gott). Erst 1633 wurde dann Gott in der hebräischen Form als Jehova genannt, wobei streng genommen die Transliteration als Jehova erst im Hochmittelalter aufgenommen war. Der Bezug auf den biblischen Ursprung durch die hebräischen Lettern wie auch Namen ist eine typisch protestantische Erscheinung. Damit wird betont, dass man zu den Ursprüngen des Christentums zurückkehrt. Luther und Calvin benutzten Jehova als Name. 1584 benutzte der schottische König James I. den Namen Jehova bei der poetischen Übersetzung von Psalm 104. Auf Medaillen oder Jetons aus den reformierten nördlichen Niederlanden, die den Landgrafen von Hessen-Kassel theologisch nahe standen, erscheint der Name Jehova in hebräischen Lettern vereinzelt seit 1574, sehr häufig aber ab 1586. Überwiegend wird er im Zusammenhang mit dem rechten Glauben benutzt. Auf Münzen des lutherischen Schwedens erscheint er ab 1587



Abb. 3: Vorderseite des Talers 1637 von Hessen-Kassel

und seit 1600 regelmäßig. Kursachsen setzte den Schriftzug auf seine Medaillen zum Reformationsjubiläum 1617, am markantesten über einem von Luther und Kurfürst Friedrich dem Weisen flankierten Altar.

Auch die Selbsteinstufung als „humilis“ (Niedriger, Demütiger) ist theologisch zu verstehen. Der Landgraf stellt sich im Verhältnis zu Gott als sich Unterwerfender dar. Bemerkenswert ist es, dass der Landgraf im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen auf ein Abbild seiner Person auf den Münzen verzichtete. Der Begriff ist auch in Anlehnung an den Prophetenspruch des Alten Testaments 3,34 (er widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade), den Calvin kommentierte. Durch den Spruch, der indirekt auch bedeutet, dass der Weg von Gott vorherbestimmt ist, beansprucht der hessische Landgraf in der Auseinandersetzung zwischen den Konfessionen und im Krieg auf Gottes Seite zu stehen, sich Gott unterworfen zu haben.

Traditionell waren Taler seit der Reichsmünzordnung von 1566 so gestaltet, dass eine Seite das Bild des Fürsten oder das Wappen des Münzstandes zeigten. Im Dreißigjährigen Krieg wurde dieses Muster aber nur noch von den Reichsstädten praktiziert, in deren Interesse es lag, sich auf das Reich zu berufen. Fast alle anderen, geistliche wie weltliche Staaten hatten die Nennung des Kaisers und das Zeigen des Reichsadlers abgeschafft. Eine Mehrheit nutzte die Fläche der Rückseite zur weiteren Ausbreitung von Wappen und Aufzählung der Titulaturen, wodurch die Bedeutung des Landes betont wurde. Einige wenige brachten stattdessen Sinnsprüche, die man in den Kriegszeiten auch als Kampfsprüche verstehen kann, an. Auf katholischer Seite war dies z. B. Bayern, das demonstrativ die Muttergottes mit Jesuskind

abbildete und mit dem Spruch „Clypeus omnibus in te sperantibus“ (Schutzschild allen, die auf dich hoffen) versah. Andere betonten ihre Virtus (Tugend, Tapferkeit). Mit der Benutzung einer emblematischen Darstellung war Hessen-Kassel ein Ausnahmefall. Der Baum wird von einem starken Sturm angeblasen und beugt sich zur Seite. Blitze kommen aus dem Himmel und steigern die Dramatik. Auf der anderen Seite des Himmels finden sich aber die Lettern Jehova, von denen aus Sonnenstrahlen auf den Baum nieder scheinen. Hier sind also gut und böse nebeneinander gestellt.

Lubbert Haussmann, der für die Herstellung des Talers verantwortlich zeichnete, war 1616 Münzmeister in Mühlhausen in Thüringen. 1626 ist er als „Zehender“ aus Kassel im hessen-kasselschen Bergbauwesen bezeugt. Dass er mit seinem Zeichen die Verantwortlichkeit für die Münze angab, entsprach einer Bestimmung der Reichsmünzordnung. Auch in anderen europäischen Ländern war es im 16./17. Jahrhundert gängige Praxis, die Verantwortlichkeit durch kleine Zeichen anzudeuten. In einigen Ländern überlebte dieser Brauch bis in das 21. Jahrhundert. Die Person des Münzmeisters darf man sich nicht als Handwerker vorstellen, sondern als Leiter einer technischen Einrichtung, der verantwortlich war für die Beschaffung von Edelmetall, für dessen Aufbereitung gemäß den reichsgesetzlichen Vorgaben und gleichzeitig für die Wirtschaftlichkeit des Betriebs, der nach Möglichkeit einen Gewinn zu erbringen hatte.

Nach dem Ende der großen Währungskrise der sogenannten Kipperzeit (1618–1622) stand zunächst einmal das Silber der verbotenen und daher eingeschmolzenen Kippermünzen den Münzstätten in Deutschland zur Verfügung. Nachdem dieses verbraucht war, musste man aber, sofern keine Silberbergwerke zur Verfügung standen, auf den Markt zurückgreifen, wo Angebot und Nachfrage den Preis für Silber bestimmten. Da aber die Vorschriften der Reichsmünzordnung von 1566 für die Herstellung von Talern sehr strikt waren, war die Prägung von Talern nicht profitabel, eventuell sogar defizitär. 1639 errechnete ein für die Stadt Straßburg erarbeitetes Gutachten, dass Talerprägung im Gegensatz zu Kleingeldherstellung nicht profitabel sein konnte. Dennoch prägten eine ganze Reihe von Nichtbergwerksländern während des Dreißigjährigen Krieges eine ganze Reihe von Talern. Man muss annehmen, dass militärpolitische Motive dahinter standen, denn Soldaten ließen sich nur mit harter Währung anwerben.

Unter Wilhelm V. wurden aber besonders viele Taler geprägt, besonders ab 1635. Man darf annehmen, dass das Silber auch aus militärischer Beute sowie aus den Schatzungsgeldern, die in besetzten Gebieten aus der Bevölkerung herausgequetscht wurden, stammte.

Peter Ilisch